Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 29

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Atombombe

Sorge jeder Staatsverwaltung
Macht jetzt der Atome Spaltung,
Eine tödliche Gefahr,
Wie sie nie auf Erden war.

Die Erfindung, an sich prächtig,
Wirkt sich äußerst niederträchtig
Aus, wenn man sie nur benutzt,
Daß sie einen Gegner „putzt".

Und das Ende der Verrichtung
Wär' die Generalvernichtung.
Wenn der Erde Achse krumm,
Alles Leben tot und stumm.

Ach, wir wollen's uns ersparen,
Hier noch weiter fortzufahren,
Ist dagegen Dantes Hölle
Doch nur eine Bagatelle.

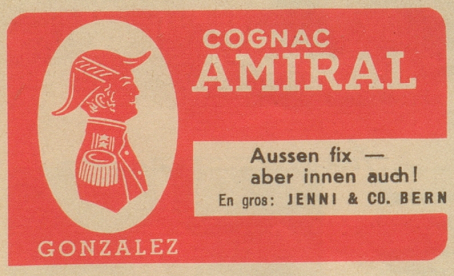
Koks

Philius kommentiert

Im «Geistesarbeiter» hat Kurt Guggenheim unter dem Titel «Unsere Dichter müssen in die Welt hinaus» für ein «Wanderjahr» für junge Schriftsteller plädiert. Er schließt an das Postulat von Hermann Weilenmann an, der die Schaffung eines «Werkjahres für Dichter» vorgeschlagen hat. Weilenmann will den Schriftstellern die Mittel für ein Jahr ungestörten Schaffens zur Verfügung stellen und Guggenheim möchte nun dieses Werkjahr zu einem Wanderjahr ausweiten. Die Dichter sollen in die Fremde gehen, sollen etwas von jener Welt kennen lernen, die für sie in den letzten Jahren der großen Isolation verschlossen blieb. In dem Vorschlag steckt ein guter Kern. In der Abriegelung der Schweizerischen Literatur gegenüber der Umwelt liegt die Gefahr des Sterilen. Zum Lebensbild des Dichters gehört auch das Weltbild. Keller ist nicht als ein «Internationaler» aus dem Ausland zurückgekehrt, sondern als ein Gereifter. Wer über den Horizont seiner Heimat hinaussieht, braucht nicht unter allen Umständen sich von den Nährwurzeln seines Bodens loszureißen. Solche Auslandsaufenthalte bedeuten für unsere Dichter nicht ein Abschwenken ins Weltmännische, Mondäne und Weltläufige. Es ist gerade eine alte Erfahrung, daß Dichter gegenüber Nichtdichtern das gemein haben, daß sie nach der Rückkehr aus der Fremde mit um so innigeren Gefühlen sich wieder in die heimatliche Atmosphäre einleben. Manchmal bedeutet ihnen die Heimkehr gerade Rekonvaleszenz von der gefährlichen Krankheit des Weltschweifens und Abenteuers, zum Unterschied von gewissen Nichtdichtern und oberflächlichen Belletristen, die, durch den zivilisatorischen Luxus des Auslandes hochnäsig geworden, die «Enge» ihrer Heimat einer blasierten Kritik unterziehen. Wahre Dichter pflegen die Heimkehr fast immer mit der innern Einkehr zu verbinden. Man schicke also unsere jungen Dichter in die Welt hinaus, allerdings nicht mit einem Scheck versehen, der sie verleitet, so sehr als Bohemien zu leben, daß in ihnen der Dichter verwahrlost.

+

Wir haben schon einmal über die reine haßpolitische Färbung einiger Nekrologe über Gerhart Hauptmann unser Bedauern geäußert. Ist Hauptmann, ist seine Dichtung, ist seine auf eine gewisse Zeit beschränkte, aber eben für diese kurze Zeit hochwichtige Sendung, ist sein Herz, das Mitleid fühlen konnte und Mitleid forderte ... ist das alles nicht Leistung genug, die den Nekrologisten aufrufen müßte, an der Bahre des Toten seine Erscheinung und sein Werk nicht nur mit der politischen Brille zu messen. Man hat ihn schon zu Lebzeiten politisch nie ernst genommen; man wußte es, daß er von Politik nichts verstand und daß er, der Unphilosophische, der Unrationale, der Undenkerische, mit seinem Gefühl irrte, sobald er in die politische Arena trat oder gezerrt wurde. In Zürich feierten ihn einmal in der Stadthalle 2000 Arbeiter. Ein Parteimann trat auf die Bühne und deutete Hauptmann als Arbeiterdichter. Man wollte ihn überhaupt für eine Partei reklamieren. Und dann geschah es, daß er antwortete, und aus dieser Antwort sprach ein Dichter, der sich keineswegs in eine Partei einordnen ließ. Warum ich nocheinmal das Thema Hauptmann streife? Weil in einer Zeitung ein Satz erschienen ist, den wir um seiner Richtigkeit und innern Anständigkeit Willen zitieren möchten. Die Zeitung schreibt: «Gedenkend ehren wir die Größe, die er, und mit ihm das deutsche Drama, erreicht hat, als seine schöpferische Unruhe ihn befocht. Er wird länger leben als die im Guten und in Groll seiner gedenken.»

+

An der Tagung des Schweizerischen Schützenrates in Lugano ist auch über das Thema der Umstellung des außerdienstlichen Schießwesens auf den Friedensstand gesprochen worden. Dabei hat der Schützenrat seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, «daß weder Zeit noch Zielsetzung eine völlige Rückkehr zum Vorkriegsmodus rechtfertigen». Den kantonalen Verbänden wurde zwar die Abhaltung von Schießveranstaltungen bewilligt, aber ihre Zahl doch bedeutend eingeschränkt, denn man wollte einmal der «Reisläuferei, der Preis- und Prämiengatterei durch wenige Spitzenschützen, dann aber auch dem Merkantilismus von Veranstaltern einen Riegel schieben». Das ist ein erfreulicher Standpunkt, den man weit herum im Lande begrüßen wird. Er ist auch deshalb sympathisch, weil er auf jene neuen Bestrebungen in der Sportgemeinde hindeutet, Sportfanatismus und Rekordsucht durch ein Sportethos zu ersetzen, das dem Sport auch jene zuzuführen vermag, die ihm um seiner Auswüchse willen bis dahin ferngestanden waren.